

Achte Romanze.

Rosme's Buße.

Allem Tagewerk sei Frieden,
 Keine Art erschallt im Wald,
 Alle Farbe ist geschieden
 Und es raget die Gestalt.

Thauberauschte Blumen schließen
 Ihrer Kelche süßen Kranz,
 Und die schlummertrunknen Wiesen
 Wiegen sich in Traumes Glanz.

Wo die wilden Quellen ziele
 Nieder von dem Felsenrand,
 Zieh'n die Hirsche frei und spielen
 Freudig in dem blanken Sand.

In der Düste Schwermuth wiegen
 Sich die Rosen in den Schlaf,
 Das Geheimniß ruht verschwiegen,
 Das sie in den Busen traf.

Und es wandeln, die sich lieben,
Flüsternd auf dem sel'gen Pfad,
Wo sie gestern Scherze trieben,
Zu des Meeres Glanzgestad'.

Die Sirene stimmt wieder
Ihre gift'gen Lieder an,
Und die Herzen tauchen nieder
In untiefen süßen Wahn.

Dem es scheid die Sonne wieder
In der ewigen Flammen Pracht,
Und es hebt die dunkeln Glieder
Abermals die alte Nacht.

Und die Erde aufgeriegelt
Sendet ihren Geist heran,
Um das Haupt schwebt sternbesiegelt
Ihm der blaue Weltenplan.

Und des Waldes dunkle Niesen
Drängen sich um's enge Thal,
Und durch ihre Kronen gießen
Sterne geisterhaften Strahl.

Aus der Tiefe aufgewiegelt
Wachsen stumme Brunnen an,
Drinne schau'n sich mondumspiegelt
Die Gedanken traurig an.

Vor der Hütte setzt sich nieder
Rosme, lauschet nach dem Wald,
Ob nicht aus der Ferne wieder
Seines Kindes Stimme schallt.

Ob sie jenseit aus der Tiefe,
An dem schroffen Felsenhang,
Nicht die treue Echo rief
In dem nächtlich späten Gang.

Aber nur die Melodien
Hört er der Nachtigall,
Und zu seinem Herzen ziehen
Nicht der Töne Flug und Fall.

Ihm ergießet keinen Frieden
Der prophet'schen Sterne Strahl,
Alle seine Pulse schmieden
Eines bösen Schwerdtes Stahl.

Die Milchstraße sieht er liegen
In des blauen Himmels Bahn,
Da stehn aller Waisen Wiegen,
Lehret ihn ein frommer Wahn.

Und er denkt der bösen Liebe
Und der Früchte, die sie gab,
Die in sündlich frechem Triebe
Er dem Schicksal übergab.

Und die Sünde warf ihn nieder,
 Fesselt ihn in schwerer Nacht,
 Und mit bitterem Gesieder
 Rauscht um ihn die böse Nacht.

Tief in Angsten schon erliegt
 Er des Herzens bangem Schlag,
 Denn in dieser Nacht gewieget
 Wird verhängnißvoll ein Tag.

Denn das Weib, das er geliebet,
 Ging zu Grabe diese Nacht,
 Und die Tochter, die er liebet,
 Kam zum Leben diese Nacht.

Und die Sünde nie bestieget
 Durch der Heue bittre Macht,
 Seine Schuld, der er erliegt,
 War erzenget diese Nacht.

Und er wüthet in der Tiefe
 Seiner Brust der Sünde nach,
 Daß die Heue nicht entschliefe
 Schreit er seine Todte nach.

Und er sieht sie heilig knien,
 Wie er sie durch's Gitter sah,
 Sieht sie dann die Glocke ziehen,
 Da der böse Feind ihm nah.

Der die Farben ihm gerieben,
 Als ein heilig Bild er malt,
 Und den Schuldbrief ihm geschrieben,
 Den nur ew'ger Tod bezahlt.

Ach! auch ist sie da erschienen
 Seinen Augen keusch und klar,
 Wie sie als Modell sollt dienen
 Zu dem Bilde am Altar.

Mit den frommen heil'gen Mienen,
 Mit den Rosen in dem Haar,
 Seine Augen brünst'ge Bienen,
 Sie die süße Blume war.

Lust und Sünde sieht er wieder,
 Bis sie tief im Elend starb,
 Die Verzweiflung reißt ihn nieder,
 Weil er sie durch Lust verdarb.

Ach, daß alle Berge fielen
 Und bedeckten ihn im Thal,
 Wollten doch die Blitze zielen
 Auf sein nacktes Haupt zumal!

Ach, daß alle Wasser stiegen,
 Und es säh der neue Tag
 Öde, weite Fluthen liegen,
 Wo er heute weinend lag!

Möchte dann die Taube fliegen
 Mit dem milden Frühlingsblatt,
 Sich ein Friedensbogen biegen,
 Wo er schwer gebüßet hat.

Aber weh! das Nachtgesieder
 Schwingt der Rabe wild und hart,
 Stürzt sich auf sein Haupt hernieder,
 Das in bösem Traum erstarrt.

Kalte Schrecken um ihn fließen
 Und Entsetzen sträubt sein Haar,
 Wehe, dorten auf den Wiesen
 Werden die Gesichte wahr!

An dem Walde ist erschienen
 Eine weibliche Gestalt,
 Von dem Haupte Mondbeschienen
 Das Gewand hernieder wallt.

Gleich wie weiße Schwäne fliehen
 An der dunkeln Wälder Rand,
 Sieht er eine Nonne ziehen
 Längs des Gartens Schattenwand.

Jetzt sieht er den Schleier fließen,
 Sieht die Füße blank und bor,
 Sieht den Strick den Leib umschließen,
 Und die Rosen in dem Haar.

„Wehe, wehe, noch hienieden
Schwebst du theure Seele arm!
Wehe, wehe, noch kein Frieden,
D daß sich der Herr erbarm!“ —

Und der Schrecken reißt ihn nieder,
Doch ihn faßt kein kalter Arm:
„Vater, find ich so dich wieder?!
D daß Gott sich dein erbarm!“